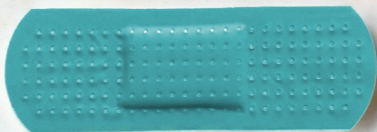


Anna Woltz



oder wie ich



an einem einzigen Tag



die Welt reparierte



CARLSEN

»Hör auf mit dem Geflenne!«, ruft Papa mir zu. »Geh rein. Sobald wir mehr wissen, ruf ich dich aus dem Krankenhaus an.«

»Aber dann bin ich ganz alleine!«, brülle ich. Meine Schultern zucken und Tränen laufen mir in den Ausschnitt. »Da drinnen ist nichts. Ich kann da nur sitzen und warten. Ich muss einfach dabei sein, wenn Bentes Fingerkuppe wieder angenäht wird!«

Die Nachbarin stemmt die Arme in die Hüften und schaut meinen Vater streng an.

»Du bist zwar neu hier, aber in dieser Straße sind wir nett zu unglücklichen Kindern.« Sie winkt

mich zu sich. »Komm mit, Heulsuse.«
Sie geht zu ihrer Haustür, ohne sich
noch einmal umzusehen. Ich weiß nicht
weshalb, aber ich schlittere hinter ihr
her.

Drinnen riecht es nach Krapfen und
alten Katzen. Ich warte im Flur,
während ich sie oben rumpoltern höre.

»Guck mal!« Sie kommt die Treppe
wieder runter. »Die ist für dich.«

Sie reicht mir einen grinsenden
Tigerkopf aus bunter Pappe. An den
Seiten wurden zwei Gummibänder
befestigt und statt Augen sind zwei
Löcher hineingestanz. Ich will die
Maske sofort wieder zurückgeben, weil
ich mich überhaupt nicht gern

verkleide. Aber dann stelle ich mir vor stundenlang allein zwischen den Umzugskartons hocken zu müssen, den Fernseher auf voller Lautstärke.

Ohne etwas zu sagen, wische ich mir die Wangen ab und hake die Gummibänder hinter die Ohren. Die Welt ist sofort um einiges kleiner. Die runden Löcher befinden sich nicht genau an den richtigen Stellen und immer wieder atme ich meinen eigenen Atem ein.

»Großartig«, sagt die Nachbarin zufrieden.

Das Krankenhaus hat einen besonderen Eingang für uns. NOTAUFNAHME

steht über den gläsernen Schiebetüren.

»Vielleicht findest du ja einen netten Arzt für mich«, ruft die Nachbarin beim Aussteigen. »Und pass auf die Fingerkuppe auf!«

Ich halte die Plastiktüte gut fest, während Papa Bente aus dem Auto hilft. Ihr Gesicht ist weiß und sie zittert wie eines dieser Mini-Hündchen, das manche Frauen in der Handtasche mit sich rumtragen. Sie will selbst gehen, aber nach drei Schritten bleibt sie stehen und fängt an zu schwanken. Papa hebt sie schnell hoch.

»Ist Mama schon da?«, fragt sie heiser. »Wo ist Mama?«

Nicht hier, denke ich. Als Papa sie

gerade eben anrief, rannte sie eine Runde durch den Park. Meine Mutter hat zwölf Jahre und zehn Monate keinen Gedanken daran verschwendet, für einen Marathon zu trainieren, aber heute hat sie wieder mit dem Laufen angefangen.

Ich denke an die Worte auf meinem Gesicht und ich bereue nichts.

Auf dem Gehweg vor dem Krankenhaus ist Sand gestreut, damit die Kranken nicht auch noch ausrutschen. Ich friere in meinem dünnen Pulli. Von all den Leuten hier bin ich die Einzige, die wie tot wirkt. Wegen der Maske steigen aus meinem Mund keine weißen Wölkchen.